

Paris, Portugal, Paris

„Die Heimat ist dort, wo das Herz ist.“ Das hat meine Mutter immer gesagt. „Und wo ist das Herz?“, habe ich gefragt, als ich klein war. Meine Mutter lächelte jedes Mal und zog mich in ihre Arme. „Das Herz ist dort, wo deine Familie ist.“

Früher war das vielleicht so. Doch jetzt gibt es da ein Problem. Meine Familie ist tot. Wo ist also mein Herz? Und wo ist meine Heimat?

Ein Meer aus bunten Blumen, wohin ich auch schaue. Immer mehr Menschen drängeln sich durch die Menge, um noch mehr Blumen dazu zu legen. Ich werde gestoßen und geschubst, jemand tritt mir auf den Fuß. Ich spüre nichts. Es kommt mir vor, als erlebe ich das alles durch einen Schleier. Alles zieht an mir vorbei. Ich gehöre nicht dazu. Ein letzter Blick. Ich gehöre nicht mehr hier her. Ich drehe mich um. Ich muss mir eine neue Heimat suchen. Entschlossen wühle ich mich durch die Menschenmenge. Am Rand stehen viele neugierige Journalisten. Schnell drehe ich ihnen den Rücken zu. Das Letzte, was ich will, ist, von einem von ihnen angesprochenen zu werden, damit morgen mein Gesicht auf der Titelseite jeder Zeitung abgedruckt wird, nein danke! Ich brauche kein Mitleid, ich brauche ein Zuhause.

Nachts liege ich in meinem Bett und beobachte die Schatten, die die Lichter der auf der Straße fahrenden Autos an die Wand werfen. Ich kann nicht schlafen. Die ganze Nacht drehe ich mich herum, drücke das Kissen auf meinen Kopf, kneife die Augen zu und versuche, zu schlafen. Aber es geht nicht. Ich reiße das Kissen wieder von meinem Gesicht und hole tief Luft. Kurz vor vier. Alles ist still. Meine Familie... ist tot! Es fühlt sich an, als würde ich erst jetzt begreifen, was das

wirklich für mich bedeutet. Ich schlucke, aber der Kloß in meinem Hals bleibt. Meine Augen füllen sich mit heißen Tränen. Ich stöhne und stehe auf. Meine Beine knicken unter mir ein. Ehe ich mich versehe, sitze ich auf dem kalten Küchenboden und lasse meinen Tränen freien Lauf. Ich weine und weine. Ich verliere jedes Zeitgefühl. Irgendwann schlafe ich doch ein.

Der Staubsauger der Nachbarn über unserer Wohnung reißt mich aus dem Schlaf. Ich setze mich verwirrt auf. Meine Augen brennen, alle Knochen tun mir weh und mein Schädel brummt. Wieso sitze ich auf dem Küchenboden? Zum ersten Mal seit Stunden verspüre ich Hunger. Was es wohl zum Frühstück gibt? Ich will gerade „Maman“ rufen, als mir alles wieder einfällt. Der Appetit vergeht mir augenblicklich. *Und jetzt?*, überlege ich mir. *Was machst du jetzt mit deinem Leben, Amandine?* Keine Antwort. Ich habe keine Ahnung, was ich jetzt machen soll. Ich sehe mich in der Wohnung um. Die Bilder an der Wand hängen dort seit Jahren und trotzdem kommt es mir jetzt vor, als sähe ich sie zum ersten Mal. Die Hochzeit meiner Eltern. Die ganze Familie auf Omas und Opas Bauernhof in der Provence. Damals war ich ungefähr vier, inzwischen sind auch meine Großeltern gestorben. Ein paar Urlaubsbilder, die Erinnerungen in mir lebendig werden lassen. Das Reisefieber packt mich und mir wird klar, dass ich weg von hier will. Meine Familie ist tot, meine Heimat ist nicht mehr hier, also muss sie irgendwo anders sein. In der Fremde.

„Hey, Amy! Eine Dame aus Paris hat soeben ihren Besuch für nächste Woche angekündigt!“, ruft mir der Empfangschef Nuno zu. Ich lächle. Obwohl ich inzwischen seit vierzig

Jahren hier wohne und Portugal als meine Heimat betrachte, vermisse ich Frankreich häufig. Seit meinem überstürzten Aufbruch in meiner Jugend war ich nicht wieder in meiner Heimatstadt, deswegen freue ich mich immer besonders, wenn Landsleute mein Hotel an der portugiesischen Küste besuchen und ich mich mit ihnen in meiner Muttersprache unterhalten kann. Dennoch ist es auch seltsam, denn es erinnert mich an das vierzehnjährige Mädchen, das auf der Suche nach einer Heimat sechs Jahre lang herumgereist ist. London, Irland und schließlich Portugal. Hier habe ich Tiago kennen und lieben gelernt. Seit unserer Hochzeit haben wir dieses Hotel gemeinsam geleitet. Ich spüre immer noch einen scharfen Stich im Herzen, wenn ich daran denke, dass er vor zwei Jahren gestorben ist. Niemand kannte mich so gut wie er! Er fehlt mir so sehr! Unbewusst wische ich mir eine Träne aus den Augenwinkeln. Meine Gedanken wandern zu unseren Kindern, die inzwischen erwachsen sind. Bald werden sie hierher kommen und mit mir meinen sechzigsten Geburtstag feiern. Darauf freue ich mich schon sehr! Wenn nur Tiago dabei sein könnte!

In der darauffolgenden Woche lasse ich meinen Blick unauffällig über die im Speisesaal versammelten Gäste schweifen. Die Neue fällt mir sofort auf, das muss die Französin sein. Doch in den nächsten Tagen bekomme ich sie kaum zu Gesicht. Erst bin ich ein wenig enttäuscht, ich hätte mich doch so gerne mit ihr auf französisch unterhalten! Aber mit der Zeit denke ich gar nicht mehr an ihren Besuch. Beinahe hätte ich das leise Klopfen an meiner Bürotür nicht gehört. „Herein!“, rufe ich. Zu meiner Überraschung betritt die Französin den Raum. „Störe ich?“, fragt sie leise. „Aber

nein, natürlich nicht!“ Ich biete ihr den Stuhl an, der mir gegenüber steht. Sie bleibt stehen und verknotet nervös ihre Finger. „Wie kann ich Ihnen helfen?“, frage ich beunruhigt. „Ich... Ich heiße Marilou Jarox“, sagt sie zögernd. „Das weiß ich“, sage ich ehrlich verwundert. „Aber geboren bin ich unter dem Namen Lambert.“ „Marilou Lambert“, wiederhole ich. Sie nickt. „Unter welchem Namen sind Sie geboren?“ Warum um alles in der Welt will sie das wissen? „Amandine Lacour“, antworte ich. Die Frau erstarrt. Irgendwas stimmt hier nicht. „Amandine, Amandine. Endlich habe ich dich gefunden!“ Die dunklen Augen der Frau schimmern feucht. Sie muss mich mit jemandem verwechseln. Ich öffne gerade meinen Mund, um ihr das zu sagen, als ein Bild in meiner Erinnerung auftaucht. Zwei kleine Mädchen, die auf einer schmalen Straße in Paris Tauben jagen. Ich und meine beste Freundin. Wie hieß sie nochmal? Marilou. Marilou Lambert. Ein seltsamer Laut dringt aus meinem Mund. Eine Mischung aus einem überraschten Schrei und einem ungläubigen Lachen. „Marilou, Marilou!“ Wir fallen uns in die Arme, weinen und lachen zugleich und wollen uns am liebsten nie wieder loslassen. „Wie hast du mich gefunden?“, frage ich schluchzend. „Das ist eine sehr lange Geschichte“, meint Marilou. Wir schweigen kurz. „Weißt du, was viel wichtiger ist?“ Ich schüttele den Kopf. „Warum ich dich gesucht habe.“ Ich verstehe nicht ganz, was Marilou mir sagen will. Hat sie mich etwa nicht gesucht, weil ich ihre beste Freundin bin oder es zumindest war? „Nicht nur, weil du meine beste Freundin bist, sondern auch deswegen“, beantwortet sie meine unausgesprochene Frage, holt eine Zeitung aus ihrer Tasche und hält sie mir unter die Nase. „Ich würde mir

wünschen, dass wir dort zusammen hingehen.“ Ich ziehe scharf die Luft ein und wende meinen Blick ab. Erinnerungen an den Tag, an dem ich meine Familie verloren habe, werden auf der Stelle lebendig. „Das kann ich nicht!“ Marilou seufzt, als hätte sie mit meiner Reaktion gerechnet. „Amandine, das ist fünfundvierzig Jahre her.“ „Es hat mir mein Leben genommen!“ Marilou schüttelt energisch den Kopf. „Es hat dir deine Kindheit genommen, ja, aber nicht dein Leben! Schau dich doch um, dein Leben hier ist paradiesisch und wenn das nicht passiert wäre, wärst du jetzt nicht hier.“ Ich schlucke. Darüber habe ich tatsächlich noch nie nachgedacht. Ich hatte sozusagen Glück im Unglück. Langsam nehme ich die Zeitung in die Hand und studiere das Titelbild. Ein Meer aus bunten Blumen. Eine schmerzhaft Erinnerung. „Ich weiß nicht...“, flüstere ich unsicher. Marilou legt mir die Hand auf die Schulter. „Schau mich an.“ Ich schaue sie an. „Ich finde, es wird Zeit, dass du nach Hause kommst.“ Ich zucke zusammen. Nach Hause! „Ich dachte, mein Zuhause ist jetzt hier“, entgegne ich. „Manchmal hat man eben nicht nur ein Zuhause. Deine Heimat - das ist überall dort, wo du gelebt und geliebt hast. Paris ist also genauso deine Heimat wie Portugal. Damals, als du Paris verlassen hast, ist ein Teil von dir dort geblieben. Dieser Teil wartet immer noch darauf, dass du eines Tages zurückkommst. Du kannst das nicht länger ignorieren, Amandine. Du solltest so bald wie möglich zurückkehren und deinen Frieden mit deiner Vergangenheit machen. Denn egal wie schrecklich sie ist, vergiss nie, dass sie dich zu dem wunderschönen Leben gebracht hat, das du heute führst.“ Ich bin beeindruckt. Was Marilou sagt, klingt so einleuchtend. Kann ich ihr noch widersprechen? Will ich

das überhaupt? Vielleicht hat sie ja Recht... Bevor ich weiter darüber nachdenke, höre ich mich selbst sagen: „Ich komme mit.“

Ich bin in Paris! Ich bin wirklich hier! Genau an diesem Bahnhof bin ich vor fünfundvierzig Jahren abgereist! Es fühlt sich wunderbar an, wieder hier zu sein. Zuhause. Ich lache und breite meine Arme aus. Doch das Strahlen verschwindet von meinem Gesicht, als mir der eigentliche Anlass meiner Rückkehr einfällt. Das ist es, was ich nicht wollte und was ich immer noch nicht will. *Du musst endlich deinen Frieden mit deiner Vergangenheit machen*, höre ich Marilous Stimme in meinem Kopf. Ich kann das nicht!

Dennoch stehe ich am nächsten Tag, dem 13. November 2060, mit Marilou vor dem Bataclan-Theater. Ein Meer aus bunten Blumen, wohin ich auch schaue. Immer mehr Menschen drängeln sich durch die Menge, um noch mehr Blumen dazu zu legen. Ich werde gestoßen und geschubst, jemand tritt mir auf den Fuß. Ich spüre nichts. Es kommt mir vor, als erlebe ich das alles zum zweiten Mal. Alles ist genauso wie damals und doch ist es ganz anders. Ich schließe die Augen und bin wieder die Vierzehnjährige, die alleine in der Wohnung sitzt und auf ihre Familie wartet. Ihre Eltern sind ins Bataclan-Theater gegangen, sollten jedoch innerhalb der nächsten Stunde zurückkommen. Sie liegt auf ihrem Bett und liest. Plötzlich hört sie ein lautes Krachen, ein weiteres folgt kurz darauf. Schüsse! Das Mädchen springt auf und stürzt zum Fenster. Polizeiautos mit schrillenden Sirenen und Blaulicht rasen durch die Stadt. Das Mädchen folgt ihnen mit den Augen. In Richtung Theater! Sie schlüpft in ihre Schuhe und rennt auf die Straße. Sie erwischt die Metro gerade

rechtzeitig. Ihr Herz schlägt wild gegen ihre Rippen. Zwei Stationen weiter steigt sie aus und rennt die Treppen hoch. Die Schüsse sind bereits verklungen. Vor dem Theater bestätigt sich ihre dunkle Vorahnung: Polizeisperre. Durchkommen unmöglich. „Meine Eltern sind da drin!“, schreit sie voller Angst. Doch niemand hat Zeit, sich um das Mädchen zu kümmern. Schluchzend bricht sie auf der Straße zusammen.

„Meine Eltern sind da drin!“ Gefühlt hundert Menschen drehen sich zu mir um und schauen mich mitleidig an. Mir wird bewusst, dass ich laut geschrien habe. Ich verberge mein Gesicht in den Händen und sinke schluchzend in die Knie. Marilou nimmt mich in den Arm, doch ich nehme es nicht richtig wahr. Der Fluss meiner Tränen will gar nicht mehr aufhören. Schließlich dringt eine Stimme an mein Ohr: „Sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich, dass Sie alle so zahlreich erschienen sind, um den Terroranschlägen, die Paris am 13. November 2015 schwer getroffen haben, zu gedenken. Fünfundvierzig Jahre ist es her und Vieles hat sich verändert. Dennoch dürfen wir nicht vergessen, was in der Vergangenheit geschehen ist. Wir müssen aus unseren eigenen sowie aus den Fehlern unserer Vorfahren lernen, um unsere Zukunft besser zu gestalten.“ Und so weiter... Meine Gedanken schweifen ab. *Du musst deine Vergangenheit akzeptieren, Amandine! Denn egal wie schrecklich sie ist, vergiss nie, dass sie dich zu dem wunderschönen Leben gebracht hat, das du heute führst.* Wenn Mama und Papa damals nicht ums Leben gekommen wären, hätte ich Paris wahrscheinlich niemals auf der Suche nach einer neuen Heimat verlassen. Ich hätte Tiago nicht kennengelernt und

geheiratet. Ich hätte nicht in Portugal gelebt. Damals hatte ich nur eine Heimat - jetzt habe ich zwei. Aber war es wirklich nötig, dass meine Familie stirbt, damit ich glücklich werde? Wäre es nicht auch anders gegangen? Ich weiß es nicht und werde es wohl nie wissen. Tatsache ist, dass ich endlich die Zusammenhänge in meinem Leben erkenne. Alles baut aufeinander auf. Und es ist gut, so wie es ist.

Ich bleibe noch eine ganze Woche in Paris und fühle mich jeden Tag mehr wie zu Hause. Obwohl die Stadt sich verändert hat, kommt mir noch Einiges bekannt vor. Gemeinsam mit Marilou entdecke ich Orte, die uns an früher erinnern - die Schule, Restaurants und eine Bibliothek. An meinem letzten Tag machen wir einen Abstecher zu der Straße, in der ich mit meiner Familie gewohnt habe. Lange stehe ich vor dem Mehrfamilienhaus und starre andächtig nach oben, zu dem Fenster, das einst meins gewesen ist. In einem anderen Leben.

Als ich schließlich wieder im Flugzeug nach Portugal sitze, weiß ich, dass sich meine Reise nach Paris gelohnt hat. Ich kann jetzt ohne Schrecken an meine Kindheit in Paris denken. Immer wieder kommen mir schöne Erinnerung, an die ich seit Jahren nicht mehr gedacht habe. Jetzt freue ich mich auf meine Geburtstagsfeier, bei der ich meine Kinder wiedersehen werde. Endlich habe ich meinen Frieden und meine Heimat gefunden. In Portugal und Paris. Ich lehne mich entspannt zurück und schließe die Augen.

Autorenkennwort: zUmu3\$Ak